

## **Predigt 23.SO JK B 2024 Jes 35,4-7a; Mk 7,31-37**

Liebe Mitchristen, das Leben im Glauben lebt von vielen Symbolen und Zeichen. Gerade auch die Feier der Taufe hat eine reiche Symbolsprache. Einige gehören unbedingt dazu: wie die Chrisamsalbung, das Taufkleid, die Taufkerze. Andere kann man auch wegfällen lassen, wie zum Beispiel die Katechumensalbung oder den effata-Ritus. Dieser hat seinen Ursprung im *Effata* Jesu, dass er dem Taubstummen im Evangelium zuspricht. *Effata* kommt aus dem Aramäischen und bedeutet: *Öffne Dich! Tu Dich auf!* Das Geschehen unterstreicht noch einmal, wie wesentlich für ein gelingendes Leben die Fähigkeit ist, richtig zu hören und zu sprechen, und nicht zuzumachen. Wir wissen ja, was es bedeutet, wenn wir von einem Betrunkenen sagen: *Der ist ganz zu! Der bekommt nichts mehr mit!* Es ist wie in der Natur: Wenn eine Knospe nicht von den warmen Sonnenstrahlen eröffnet wird, wird sie die Schönheit ihrer Blüte nie entfalten können.

Darum lasse ich den effata-Ritus auch nie ausfallen. Dabei berührt der Priester oder Diakon die fünf Sinnesorgane, sprich: die Hände, mit denen wir greifen, tasten und fühlen; die Ohren, mit denen wir hören; die Augen, mit denen wir sehen; die Nase, mit der wir riechen und den Mund, mit dessen Zunge wir schmecken und zeichnet ein Kreuz darauf. Es bedeutet, dass dem Kind alle Sinne geöffnet werden sollen, damit es über seine Sinne Gott in der Welt entdecken, decouvrieren, spüren und erfahren kann. Es sind ja nicht selten unsere sinnlichen Wahrnehmungen, über die sich uns der Sinn des Lebens erschließt. Das, was wir sehen, hören, riechen, begreifen und schmecken prägt ja maßgeblich was wir denken, fühlen und meinen.

Gerade das Erleben der Schöpfung mit allen Sinnen, sensibilisiert unseren Sensus, mit Leib und Seele Gottes Spur in ihr zu entdecken: in einem Sonnenuntergang, im Rauschen des Meeres, im Duft der Blumen. Heute kommt dazu: In Zeiten der Klimakrise sind wir eingeladen, mit unseren Sinnen zugleich auch die Bedrohtheit unserer Schöpfung wahrzunehmen. Zugleich sind wir eingeladen darauf zu vertrauen, dass, wenn wir die Heilige Schrift hören, Gott selbst uns anspricht, zu uns sprechen will. Oder zu entdecken, dass Gott auch nicht selten über den Mund unserer Mitmenschen zu uns spricht, die

ein gutes und weiterbringendes, manchmal auch störendes aber konstruktives Wort für uns übrighaben. Und auch durch viele menschliche Augenblicke hat Gott selbst uns angeschaut, durch viele Umarmungen Gott selbst uns gedrückt und ermutigt. Darum hat Jesus Blinden die Augen, Stummen und Tauben Ohr und Mund geöffnet, weil Gott will, dass wir ganz offen sind für ihn und füreinander. Wir alle wissen ja, wie isoliert und einsam, vom Leben abgeschnitten Menschen sein können, die schlecht hören oder sehen können, auch wenn manchmal die anderen Sinne dafür umso besser ausgeprägt sind. Wenn Jesus im Evangelium Blinde und Taube heilt, dann will ich das nicht nur im heute so oft gemeinten übertragenden Sinne einer psychologisierenden Auslegung verstehen. So, als solle damit gesagt sein: *Ja, Jesus hat dem Blinden nicht wirklich die Augen geöffnet, sondern er hat diesen Menschen, der irgendwie blind waren für das Wesentliche im Leben, befähigt, sein Leben noch einmal neu zu sehen, klarer zu interpretieren, im neuen Licht zu verstehen. Oder dem Taubstummen hat er die Sprachlosigkeit über sein Schicksal genommen, ihn wieder integriert, sprachfähig gemacht.* Nein. Diese Interpretation greift mir zu kurz. Wenn Jesus wirklich Gottes Sohn war, dann will ich Beides für möglich halten. Dass er einerseits dem Blinden oder Tauben wirklich die Augen und Ohren geöffnet hat, aber auch andererseits damit ein Prozess einhergegangen ist, der die Menschen innerlich verwandelt und verändert hat. Wenn ich das Wunder der Heilung so weit runterbreche, bis ich es verstanden und erklärt habe, ist es kein Wunder mehr. David Ben Gurion sagte einmal: *Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist!*

Liebe Mitchristen, wir leben in einer Welt, in der unsere Sinne sehr strapaziert werden. Wie vielen Sinneseindrücken sind wir Tag für Tag in diesem medialen Zeitalter ausgesetzt, die wir verkraften müssen. Was bekommen wir nicht alles zu sehen und zu hören. Beim Einkauf und dem Blick ins Regal wird zeitgleich noch schnell telefoniert, beim Fahrradfahren oder Joggen das Gleiche. Auch ich esse nicht selten, während ich Fernsehen schaue, anstatt mich auf das zu konzentrieren, was ich gerade tue. Wenn möglich muss man vieles gleichzeitig tun, damit man keine Zeit verliert, sondern viel erlebt. Wie gut täte es,

wenn alle Sinne einmal zur Ruhe kämen, die vielen Eindrücke sich reduzieren und dann auch verarbeiten könnten.

Folgen dieser Flut optischer und akustischer Reize sind nicht selten Kommunikationsstörungen, Kommunikationsdefizite – auch zwischen Menschen, die eigentlich ein ausgeprägtes Hörempfinden haben. Wer heute noch richtig **zuhören** kann – also **zumachen** kann für alles, was drumherum ist – eben ganz eröffnet und konzentriert auf sein Gegenüber – der wird als wahre Wohltat erlebt! Aus dem Hören wächst ja zutiefst die Möglichkeit von Verstehen – und das Gefühl zusammen zu gehören.

Manchmal kann es auch sein, dass das, was wir sehen und hören so schlimm ist und unerträglich, dass wir am liebsten ganz abschalten wollen, nichts mehr sehen und hören, einfach ganz zu machen wollen. Da ist die Frau, die mir sagt: *Ich würde am liebsten die Zeitung gar nicht mehr lesen, keine Nachrichten mehr sehen, denn die vielen schrecklichen Bilder aus der Ukraine, dem Gazastreifen, den Flüchtlingen, von Unwettern und Gewalt, kann ich nicht mehr ertragen und belasten mich.* Ich glaube, dieses Empfinden können viele von uns nachempfinden und verstehen. Und es ist bestimmt auch heilsam und gut, von Zeit zu Zeit einmal abzuschalten, sich Wirklichkeiten zuzuwenden, Bildern anzuschauen, Worte zu hören, die der Seele einfach gut tun, und sie im Gleichgewicht halten zwischen *verarbeiten müssen* und *verkosten dürfen*. Bei allem Verständnis für dieses Empfinden meldet sich aber auch in mir eine Stimme zu Wort, die sagt: *Du bist Christ! Schau nicht nur weg und mach die Augen nicht zu. Als Mensch in den Fußstapfen Jesu unterwegs: Schau auch hin! Übersieh - überhör die Not derer nicht, die dich brauchen. Versuche, wie Jesus, ganz aufmerksam zu sein für deine Umgebung und deine Mitmenschen. Du musst ja nicht die Welt retten, sondern bist eingeladen, in deinem persönlichen Lebensumfeld das zu tun, was du tun kannst. Schau Dich um, und suche Gleichgesinnte, tut euch zusammen – und so kann vieles möglich werden.* Gerade die Art und Weise, wie Jesus im Evangelium mit dem Taubstummen umgeht, unterstreicht ja, dass Gott immer den Einzelnen sieht. Nie nur die Masse! Da heißt es: *Er nahm ihn beiseite, von der Menge weg, und wandte sich ihm ganz persönlich zu.* Dass das Schicksal der anonymen

Vielen immer als Einzelschicksal erlitten wird sollten wir nicht vergessen. Hören wir das Klagen und Weinen derer, die uns brauchen, aber werden wir taub für populistische Hetzparolen von Verachtung und Fremdenhass, die unsere Gesellschaft auseinandertreiben und Ängste schüren.

*Effata – Öffne dich*, ist heute die aktuelle Einladung Gottes an mich: Geh ohne Angst, sondern mit Vertrauen ins Leben. Öffnen tun wir uns ja nur, wenn es da ein Grundvertrauen gibt, dass der, dem ich mich öffne, es gut mit mir meint, mir einen Raum schenkt, in dem ich mich wagen kann, aus mir heraustreten und mich anderen anzuvertrauen. Angst verschließt – rät mir, alles um mich herum als Bedrohung zu sehen. Öffnung schenkt Leben. Die ganze Heilsgeschichte hat ihren Möglichkeitsgrund im Entschluss Gottes, sich uns zu eröffnen – uns sein tiefstes Geheimnis zu eröffnen – uns seine Liebe, uns ins Vertrauen zu ziehen. Der Vater hat sich uns eröffnet in seiner Schöpfung, einzigartig in Jesu Leben, Sterben und Auferstehen, – in der Ausgießung des Heiligen Geistes – und er tut es bis heute in Wort und Sakrament, um uns zu ermutigen, als offene Menschen vertrauensvoll durch die Welt zu gehen.

Darum wollen wir es wie Jesus machen, wie wir es gerade im Evangelium gehört haben. Wir heben unsere Augen zum Himmel, und im Vertrauen, dass er uns hört, sprechen wir: *Herr unser Gott, effata – halte uns offen - und bewahre uns davor, zuzumachen* – denn Du hast uns – über alle Grenzen von Kulturen und Religionen hinweg – als Schwestern und Brüder einander anvertraut.

Bernd Kemmerling, Pfr.